

GOTTESDIENST AM 12.08. 2012 10. Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag)
Thema: Bei dir sind wir schein! – Gottes Verheißung für Israel und für uns
Text: Jesaja 62,6-12
Inga Keller

6 O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen,

7 laßt ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!

8 Der HERR hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen,

9 sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den HERRN rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums.

10 Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker!

11 Siehe, der HERR läßt es hören bis an die Enden der Erde: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her!

12 Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

ein Weihnachtslied – mitten im Sommer? Kaum sind die Pfarrer ausgeflogen, stellt die Vikarin alles auf den Kopf.

Aber welches Lied könnte da besser passen, wenn es im Predigttext heißt:

Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! ... Man wird sie nennen „Heiliges Volk“, „Erlöste des Herrn“, und dich wird man nennen „Gesuchte“ und „Nicht mehr verlassene Stadt“.

Tochter Zion, freue dich! Freue dich, o Jerusalem.

Dein Heil kommt, du gesuchte und nicht mehr verlassene Stadt.

Nicht mehr verlassene Stadt. Ich habe gestern ein Paar in St. Michael getraut. Beim Predigtschreiben musste ich unwillkürlich daran denken: Bis das der Tod euch scheidet. Gesucht und gefunden. Da spiegelt sich eine Liebesgeschichte im Predigttext.

Und zwar eine doppelte: die Liebe Gottes zu seinem Volk: *Man wird sie nennen „Heiliges Volk“, „Erlöste des Herrn“*

Und die zur Tochter Zion, zu Jerusalem – dem Ort, an dem sich die Juden Gott am nächsten fühlen.

Jerusalem – die Stadt der drei Weltreligionen, umkämpft, Militär, Krieg und steht doch für Frieden, ewigen Frieden, himmlisches Jerusalem – eine liebenswerte Stadt?

Da kam mir noch ein weiteres Lied in den Sinn – ein jiddisches Liebeslied aus den 1930ern. – vielleicht kennen Sie die textlich etwas veränderte amerikanische Version, die bis heute sehr oft gesungen wird. Im ursprünglichen Text heißt es übersetzt:

Und wenn du schwarz bist wie ein Tartar,
wenn du Augen hast so wie ein Kater,
wenn du hinkst und Hühnerfüße hast,
sag ich: Das kümmert mich nicht.

Und wenn du eine alberne Grimasse hast,
wenn du den Verstand einer Klatschbase hast,
wenn du wild wie ein Indianer bist,
zudem aus Galizien stammst,
sag ich: Das kümmert mich nicht.

Bei mir bist du schön.

Bei mir findest du Gefallen.

Bei mir bist du die Schönste auf der Welt.

Bei mir bist du gut, hast das gewisse Etwas.

Bei mir bist du wertvoller als Geld.

Das ist eine große Liebe: Hühnerfüße und ein alberner Gesichtsausdruck, Herkunft aus Galizien, wilder Charakter und der wenig brillante Verstand einer Klatschbase – das alles würde den liebenden Sänger hier nicht stören. Denn bei ihm ist sie schön, die Geliebte. Nicht das, was andere Leute in ihr sehen, ist ihm wichtig, sondern sein eigener Blick, seine Liebe, machen sie schön, zur Schönsten auf der Welt.

Nun das Lied benutzt vielleicht nicht gerade die unsrigen Bilder und bedient auch manches Klischee, aber es beschreibt etwas, das Sie wahrscheinlich kennen: Es gibt Menschen oder auch Dinge, die findet man einfach schön. An denen hat man einen Narren gefressen, auch gegen jeden Augenschein, ohne dass das jemand anderes gleich nachvollziehen kann.

Meistens sind das Menschen oder Sachen, mit denen man eine Geschichte hat: eine ältere Dame, die man immer beim Einkaufen trifft, ein abgewetzter Sessel, ein bescheidenes Dorf irgendwo auf der Welt. Mag das Geliebte auch unansehnlich sein oder scheinen – bei mir bist du schein.

Für die meisten Juden und Jüdinnen ist Jerusalem so ein besonderer, scheiniger Ort – ein Ort, an dem das Herz hängt – egal wie es dort aussieht und was dort passiert.

In der traditionellen jüdischen Liturgie bittet man noch heute dreimal täglich Gott darum, dass er nach Jerusalem zurückkehren und dort bleiben möge. Träume und Hoffnungen hängen an Jerusalem.

Ich möchte ihnen eine Geschichte erzählen. Sie handelt von dem berühmten Rabbiner Nachman von Brazlaw. Er lebte so um 1800 in der heutigen Ukraine. Es war zu der Zeit, dass seine Tochter heiraten wollte. Die Hochzeit stand bevor und der Rabbiner war voll Freude bei den Vorbereitungen. Er gestaltete die Einladungskarten und schrieb:

„Die Hochzeit meiner Tochter wird an diesem und jenem Tag in der Heiligen Stadt Jerusalem stattfinden.“ Nichts besonderes – besonders war nur das kleine Sternchen, das er neben das Wort Jerusalem schrieb: Ein Hinweis auf eine Fußnote am Ende der Einladung. Dort stand:

„Wenn bis dahin der Messias nicht gekommen ist, wird die Hochzeit in Brazlaw stattfinden.“

Die Hochzeit wurde wohl in Brazlaw gefeiert. Und bestimmt war es ein sehr schönes Fest, an das sich das Brautpaar und die Gäste noch lange erinnern - mit Tanz und Musik, fröhliche und glückliche Menschen. Aber trotz allem machte der Rabbiner deutlich: Die Welt dreht sich nicht um Brazlaw. Brazlaw ist nur die Fußnote. Dreh- und Angelpunkt ist Jerusalem.

Und diese Haltung hatte Nachman von Brazlaw mit den Juden und Jüdinnen gemeinsam, die mehr als 2000 Jahre vor seiner Zeit lebten – im Exil in Babylonien. Die jüdischen Zwangsumgesiedelten hatten sich im Laufe der Jahre zwar ganz gut eingelebt in dem fremden Land. Sie hatten einen neuen Wohnort, lernten die fremde Sprache und Kultur kennen – es ging ihnen nicht so schlecht – und trotzdem: Jerusalem blieb der Ort ihrer Sehnsucht und ihrer Hoffnungen.

Im 137. Psalm heißt es: „An den Wassern Babels saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. ... Vergesse ich dich, Jerusalem, so verdorre meine Rechte“.

Aber die Israeliten vergaßen Jerusalem nicht. Und tatsächlich – es war wie ein Wunder: Nach 70 Jahren Exil durfte das Volk Israel zurück. Der Jubel war groß, und man war sich gewiss: Mit den Menschen würde auch Gott zurück in die Stadt Jerusalem ziehen.

Ein großer Prophet rief: „Bereitet Gott den Weg! Ebnet ihm die Bahn! Siehe, er kommt gewaltig!“ Und das Volk jauchzte und wiederholte die Worte aus tiefstem Herzen.

Einige Jahre später war von der Aufbruchsstimmung nicht mehr viel zu spüren. Was die jüdischen Frauen und Männer in Jerusalem vorgefunden hatten, waren Ruinen und eine Menge harter Arbeit. Alles hatte der Krieg zerstört – Trümmer überall – kaputte Häuser, Mauern, sogar der Tempel – alles zerstört.

Sie schonten sich nicht, sie arbeiteten hart. Vieles musste wieder aufgebaut werden. Aber trotz einiger Mühen wurde Jerusalem nicht mehr die blühende Stadt, die es früher gewesen war. Und die Begeisterung wich dem Alltag, und man fand sich damit ab – so wie Menschen sich überhaupt leicht mit dem Alltag abfinden. Man arbeitete, man zahlte dem persischen König seine Abgaben, man gründete Familien und zog Kinder groß. Und ab und zu besuchte man die Gottesdienste und sprach die altehrwürdigen Gebete. Man dankte Gott für das, was man hatte, und bat um das, was man brauchte. Aber die Worte der großen Propheten von einst, die vom Kommen Gottes nach Zion, nach Jerusalem, sprachen, waren in weite Ferne gerückt.

Eine solche Situation ist wahrscheinlich schon jedem von uns begegnet. Da setzt man in etwas große Hoffnung, träumt von einer schönen Zukunft – und dann findet man sich im Alltag wieder.

„Endlich eine neue Arbeitsstelle – nun wird alles besser, nun wird alles gut.“ Aber die Probleme zeigen sich bald. Der Chef ist launisch und die Arbeit, ihre Aufgaben ... – das hatte sie sich ganz anders vorgestellt.

„Man, so glücklich war ich noch nie – ich bin so verliebt!“ – Er heiratet und bekommt Kinder. Und er stellt fest: das Ehe- und Familienleben ist kein Zuckerschlecken, und manchmal werden die schwierigen Charaktereigenschaften der Partnerin nur allzu deutlich.

Auch als Kirchengemeinde kennen wir die Ernüchterung: Wir bemühen uns um eine gute Kinder- und Jugendarbeit. Haben gute Konzepte, durchdachte Konzepte Aber die jungen Leute haben ihren eigenen Kopf und nur wenige der Konfirmanden kommen noch nach ihren Pflichtbesuchen in den Gottesdienst.

Da geht es uns wie den Bewohnern Jerusalems damals – und vielleicht auch wie denen heute. Träume zerrinnen, und was schön sein sollte, offenbart sich als kateräugig und hühnerfüßig.

Meistens gibt es zwei Möglichkeiten, mit dieser Situation umzugehen.

Die **erste** ist, dass man es sich irgendwie einrichtet. Man gewöhnt sich daran, dass andere die Früchte ernten, die man gesät hat. Man wird bescheiden, stellt keine großen Anforderungen, wird schweigsam, stellt seine Wünsche und Träume zurück, bis sie in Vergessenheit geraten. Das sind Verhaltensweisen, die sehr nützlich sein können, wenn es ums Überleben geht.

C'est la vie – so ist das Leben. Man muss es halt nehmen, wie es ist. Und manchmal muss man das.

Aber wenn es um wirkliches, erfülltes Leben geht, ein Leben in dem Träume, Hoffnungen und Zukunftsvisionen Raum haben, dann gilt es, einen anderen Weg zu gehen.

Das ist die **zweite** Möglichkeit. Sie heißt: Die verheißene Schönheit des Lebens wiederentdecken! Heraus aus dem Schweigen und die Stimme erheben!

Wie das geschieht, haben wir im heutigen Predigttext aus dem Buch Jesaja gehört. Als sich die Leute in Jerusalem mit ihrem Alltag abgefunden hatten, als keiner mehr erwartete, dass Gott selbst in dieser Stadt Einzug halten könnte, fing einer an, Wächter auf die Mauern zu bestellen, Wächter mit einer ganz besonderen Aufgabe:

Sie sollen nicht schweigen – nein, weder tags noch nachts – nicht schweigen sondern rufen sollen sie, zu Gott rufen. Ihm keine Ruhe lassen – bis er seine Verheißungen wahr macht, bis er Jerusalem wieder aufrichtet, bis er der Stadt ihre Schönheit wiedergibt.

Und die Leute – sie sollen mit anpacken: sie sollen die Tore öffnen, Steine wegräumen, Gott den Weg bereiten. Alles bereit machen, dass dann die Menschen von allen Ecken der Welt ein Lobpreis auf das Volk Israel und die Stadt Jerusalem anstimmen.

Das ist der große Plan des Propheten gegen die Alltagsresignation: Statt zu schweigen und den Trott weiterzugehen, wird zu Gott gerufen. Beharrlich. Immer wieder!

So lange, bis Gott einlöst, was er versprochen hat. Und gleichzeitig gilt es, in die Pötte zu kommen und das Seine dazu beizutragen.

Man kann natürlich fragen, ob dieser Plan aufgegangen ist.

Hat Gott Jerusalem aufgerichtet zum Zeichen für die ganze Welt? Diese Stadt, die ständig von Krieg bedroht ist, Spielball von Mächten, Zankapfel zwischen Religionen – die Stadt, die bis heute keinen rechten Frieden gefunden hat?

Für viele Menschen stehen die unschönen Dinge im Vordergrund, die sich um Jerusalem ranken: die Kateraugen, die Hühnerfüße, die Grimassen. Aber wir Christen aus allen Ecken der Erde sollen und können die Stadt auch mit anderen Augen ansehen. Dabei müssen wir die Realität nicht verschweigen. Aber sie soll nicht das letzte und einzige Wort haben.

Wenn wir Gott an seine Verheißungen erinnern und ihnen den Weg bereiten, die Tore unserer Herzen öffnen und Steine des Anstoßes beseitigen helfen, dann leben seine Verheißungen in uns selbst. Dann stimmen wir jetzt schon ein in das gemeinsame Loblied mit den Jüdinnen und Juden auf der Welt:

Und wenn du schwarz bist wie ein Tartar,
wenn du Augen hast wie ein Kater,
wenn du hinkst und Hühnerfüße hast –

Bei mir bist du schein, bei mir bist du schön, Jerusalem.

Wenn wir Gott an seine Verheißungen für Jerusalem und die ganze Welt erinnern, lassen wir uns hineinziehen in die verwandelnde Kraft Gottes.

Dann vertrauen wir auf seine Liebe, die auch uns – mit all unseren Merkwürdigkeiten – für schön erklärt.

Amen.